

Rezension: Monika Brunsting: Lernschwierigkeiten - Wie exekutive Funktionen helfen können. Grundlagen und Praxis für Pädagogik und Heilpädagogik

Walker, Barbro

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walker, B. (2010). Rezension: Monika Brunsting: Lernschwierigkeiten - Wie exekutive Funktionen helfen können. Grundlagen und Praxis für Pädagogik und Heilpädagogik. [Rezension des Buches *Lernschwierigkeiten - wie exekutive Funktionen helfen können : Grundlagen und Praxis für Pädagogik und Heilpädagogik*, von M. Brunsting]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 5(4), 475-477. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-355524>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

**Monika Brunsting: Lernschwierigkeiten – Wie
exekutive Funktionen helfen können.
Grundlagen und Praxis für Pädagogik und
Heilpädagogik**

Barbro Walker



Barbro Walker

Die Schweizer Pädagogin *Monika Brunsting* widmet sich in ihrer Schrift einem Thema, das in die Diskussion um Lernschwierigkeiten in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft bisher keinen Eingang gefunden hat. Die sogenannten „Exekutiven Funktionen“ sind ein Bündel vor allem im Frontallappen des Cortex (also dem vorderen Drittel der Gehirnrinde) beheimateter zerebraler Funktionen, die in ihrer spezifischen Form und Ausprägung nur dem Menschen zu Eigen sind. Während der posteriore Teil des Cortex eher rezeptive Aufgaben hat, kommen dem anterioren stärker ausführende Aufgaben zu. Diese ausführenden (sog. „exekutiven“) Funktionen umfassen einen Komplex von Kompetenzen, der unter anderem Handlungsplanung, Handlungssteuerung, Impulskontrolle und die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub einschließt.

Bereits seit den 1970er Jahren weisen Untersuchungen darauf hin, dass die Ausprägung dieser Kompetenzen in Zusammenhang mit erfolgreichem schulischen Lernen, aber auch beruflichen Erfolgen oder sozialer Verträglichkeit steht. Einen Meilenstein legte Ende der 1960er-Jahre der Psychologe *Walter Mischel* mit seinem berühmten „Marshmallow-Versuch“: Kinder, die im Vorschulalter in einer Versuchssituation der Verlockung nach einem angebotenen Marshmallow widerstehen konnten, erzielten später signifikant bessere Leistungen in der Schule als Kinder, die dies nicht konnten.

Die Erkenntnis, dass solche selbstregulativen Kompetenzen offenbar eine bedeutende Rolle für Schulerfolg spielen und sich mit ihnen bereits im Vorschulalter Aussagen über den späteren schulischen Erfolg machen lassen, hat bislang in der Diskussion um Lernschwierigkeiten kaum Beachtung gefunden. Es ist davon auszugehen, dass dies nicht nur für die Selbstregulation, sondern auch andere exekutive Funktionen gilt.

Zu Recht weist *Brunsting* in ihrer Schrift darauf hin, dass Medien und populäre pädagogische Ratgeber Eltern und Lehrkräften gerne suggerieren, schulisches Lernen gehe – wenn man nur die richtige Technik anwende – immer spielend leicht vonstatten. Gerade aber schulische Lernprozesse, die in ihrer zeitlichen und inhaltlichen Dichte sowie ihrem Anspruchsniveau alles andere als leicht und nebenbei geschehen, erfordern von Kindern immer wieder die eigene Disziplinierung bei der Überwindung von Widerständen. Zu Unrecht sind Anstrengungsbereitschaft und Selbstdisziplin in den vergangenen Jahrzehnten in Verruf gekommen. Dabei sind diese Kompetenzen kaum weniger wichtig als die Lerninhalte selbst,

können sie doch als Voraussetzung für eine allgemeine „Lebenstüchtigkeit“ betrachtet werden, auf die es eben nicht nur in der Schule, sondern auch im Beruf und eigentlich im Leben immerzu ankommt. Wer gelernt hat, auch in schwierigen Situationen nicht gleich aufzugeben und innere Widerstände zu überwinden, ist generell erfolgreicher.

Dies macht die Autorin einmal mehr mit dem treffenden Statement, dass sich Lernen in der Schule zwar inhaltlich jedoch nicht strukturell vom Lernen fürs Leben unterscheidet. Das gesamte Leben sind wir gefordert, gegen unmittelbare Impulse und Wünsche zu arbeiten, unliebsame Aufgaben zu erledigen und Belohnungen aufzuschieben. Der optimalen Entfaltung dieser Kompetenzen gilt es also besondere pädagogische Aufmerksamkeit zu schenken. Dies gilt auch für die Suche nach Ursachen von Lernschwierigkeiten, die häufiger als vermutet in Schwächen der exekutiven Funktionen zu finden sind, auch – oder gerade wenn – intellektuelle Leistungsmöglichkeiten im Normbereich liegen.

Brunsting macht auf die unzureichende wissenschaftlich-pädagogische Diskussion sowie die bislang fehlende Entwicklung und Erprobung praxistauglicher Modelle und Strategien zur Förderung dieser Kompetenzen aufmerksam. Eine stärkere Forschung und Entwicklung in diesem Bereich würde Lehrkräften, Eltern und Kindern gleichermaßen dienen. Mit ihrem Buch versucht sie die Lücke zu füllen und Pädagog/innen praktische Anleitungen zur gezielten Förderung exekutiver Funktionen an die Hand zu geben.

Ihre Schrift gliedert sich in zwei Teile: Im ersten werden zunächst die wissenschaftlich-theoretischen Grundlagen exekutiver Funktionen und ihre Bedeutung für die Erklärung von Lernschwierigkeiten erörtert. Die Datenlage zum Beleg der Effektivität von Trainings für den Aufbau exekutiver Funktionen scheint sehr vielversprechend, obgleich sie bislang noch dünn ist. So greift *Brunsting* vor allem auf empirische Ergebnisse ihrer eigenen Arbeiten zum Thema zurück und räumt dabei selbstkritisch deren begrenzte Aussagekraft angesichts geringer Stichprobengrößen ein.

Im zweiten, dem weitaus umfangreicheren Teil, erläutert die Autorin anhand zahlreicher Fallbeispiele, woran man Probleme im Bereich exekutiver Funktionen erkennen kann und macht konkrete Vorschläge zur praktischen Hilfestellung und Förderung. Acht Aspekte, die zu den exekutiven Funktionen gerechnet werden können, werden dabei nacheinander angesprochen: Handlungsplanung, Organisation des eigenen Verhaltens, Zeitmanagement, Flexibilität, Arbeitsgedächtnis, Selbstregulation, Handlungskontrolle und -korrektur sowie Metakognition. Dabei bleibt die Schrift durchweg praxisnah und verliert sich nicht in neuroanatomischen Diskursen oder Darstellungen. Die vorliegende Monografie stellt also keinen neurowissenschaftlichen Fachbeitrag dar, sondern vielmehr den Versuch, exekutive Funktionen in Form der Förderung zugänglicher Kompetenzen zu beschreiben und dies anhand von Handlungsbeispielen zu veranschaulichen. Dabei richten sich die Beispiele in Form kleiner Spiele oder „Experimente“ an Kinder und Lehrkräfte gleichermaßen. Beispielhaft wird jeweils erklärt, welche Probleme auftauchen, wenn eine Kompetenz nicht aufgebaut ist bzw. woran Defizite zu erkennen sind. Umso empfehlenswerter ist das Buch für praktisch arbeitende Pädagog/innen – allen voran Lehrkräfte – aber auch für Eltern und Familien.

Die Tatsache, dass bislang noch kaum erprobte Modelle zur Förderung exekutiver Funktionen vorliegen, macht die gelegentlich vielleicht etwas ins Vage und Hypothetische abgleitenden Anleitungen verzeihlich. Einige Ratschläge mögen Lehrkräften auch nicht neu erscheinen, stellen sie doch bewährte Hilfen für Kinder dar, die Probleme haben, sich zu strukturieren und zu konzentrieren, wie man sie etwa aus Förderprogrammen bei AD(H)S kennt.

Viele Lehrkräfte werden sich in *Monika Brunstings* Fallbeispielen wiederfinden und durch die Schrift wichtige Anregungen und eine neue Perspektiven für ihren Blick auf das Phänomen Lernschwierigkeiten bekommen. Entscheidend neben der Praxistauglichkeit scheint daher vor allem ihr Beitrag zur Schärfung des Bewusstseins dafür, dass sich exekutive Funktionen keineswegs von selbst entwickeln oder ausreifen, sondern in hohem Maße Erziehungs- und Erfahrungsprozessen unterliegen. Der Verweis auf die Notwendigkeit gezielter Lernerfahrungen in diesem Bereich könnte und sollte Anlass zur Reflexion pädagogischer Prozesse geben. Nicht zuletzt zeigt die von Brunsting angestoßene Diskussion einmal mehr, welches Anregungspotenzial von neurowissenschaftlicher Forschung für die pädagogische Praxis ausgeht.